

ANDREA VANONI | Unschuldig

DREI FRAGEN AN DIE AUTORIN ANDREA VANONI

Ihr neuester Fall führt Kommissarin Paula Zeisberg an einen Berliner Drehort, wo die Produzentin auf grausame Weise ermordet wurde. Wie sind Sie auf die Idee zu Ihrem Roman Unschuldig gekommen?

Durch meine Tätigkeit in einer Berliner Künstleragentur ist mir die Film- und Fernsehbranche vertraut. Es hat mir großes Vergnügen bereitet, mich der speziellen Atmosphäre und den besonderen Befindlichkeiten, die dieses Milieu auszeichnen, zu widmen.

Wir begegnen in diesem Roman nicht nur einem skrupellosen Täter, sondern lernen auch Paulas Familie, ihren Lebensgefährten Jonas, ihre Schwester Sandra und deren kleinen Sohn Manuel, näher kennen. Welche Ihrer Figuren hat Ihnen beim Schreiben am meisten Freude bereitet?

Ich habe vor Kurzem geheiratet und bin dadurch der Lebenssituation meiner Romanfigur Paula Zeisberg nähergerückt. Aber am faszinierendsten war für mich, das Psychogramm des Mörders zu konstruieren und die unschuldig-liebenswerte Natur des kleinen Manuel.

Wo und wann schreiben Sie am liebsten?

Aus beruflichen und privaten Gründen pendle ich zwischen Berlin und Wien, aber genossen habe ich vor allem die Schreibtage, die ich zurückgezogen in der Idylle des österreichischen Weinviertels verbringen konnte.

ZUR AUTORIN

Andrea Vanoni war nach ihrem Studium als Assistentin am Wiener Burgtheater und als Dramaturgin am Kieler Opernhaus tätig. Heute arbeitet sie als Teilhaberin einer Agentur für Drehbuchautoren, Regisseure und Kameraleute in Berlin. Nach *Totensonntage*, *Im Herzen rein* und *Seelenruhig* ist *Unschuldig* ihr vierter Thriller um die Kriminalhauptkommissarin Paula Zeisberg.

ANDREA VANONI

Unschuldig

Thriller

Diana Verlag

Originalausgabe 08/2011
Copyright © 2011 by Diana Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Redaktion | Angelika Lieke

Herstellung | Helga Schörnig
Satz | Leingärtner, Nabburg

978-3-641-04203-5

www.diana-verlag.de

Vorspann

Er wusste, dass sie total auf seine Cocktails abfuhr. Heute hatte er ein paar Kirsch-Minze-Daiquiris für sie vorbereitet: Eiskwürfel, dunklen kubanischen Rum, Kirschsirup und Limettensaft. Ein paar frische Kirschen und Minzblätter hatte er in einen Shaker gegeben und dreißig Sekunden geschüttelt. Nicht gerührt. Er würde den Cocktail filmreif servieren, eiskalt in einem Martiniglas, dekoriert mit einer Kirsche und einem Minzblatt. Der Drink hatte das gleiche Rot wie ihre Kostümjacke. Oder wie ihr Blut, das sich schon bald auf ihrer weißen Bluse ausbreiten würde.

Drehschluss war laut Dispo – dem für alle Beteiligten verbindlichen Tagesplan – auf 18.30 Uhr festgesetzt gewesen. Im Anschluss sollte es noch eine Besprechung im Produktionsbüro geben, an der sie teilnehmen musste. Die müsste inzwischen längst zu Ende sein, dachte er mit einem Blick auf das Display seines Handys. Fast sechs Stunden lang hatte er sich seit dem Nachmittag für seinen Auftritt auf der Toilette verstecken müssen.

Sie war eine der erfolgreichsten Filmproduzentinnen im Lande, was nach ihrem schäbigen Start wohl niemand vermutet hätte. Eine souveräne und schöne Frau. Er hatte ihre Projekte all die Jahre über aus der Ferne verfolgt. Er wusste alles über sie.

Das Auffallendste an ihr waren ihre großen türkisblauen Augen, wach, intelligent und strahlend. Es würde ihm eine tiefe Befriedigung sein, sie herauszuschneiden und dabei zu beobachten, wie das Blut ihr wie Ströme von Tränen über die bleichen Wangen lief.

Er nahm an, dass sie bereits vorn im Restaurant saß. Sie liebte die Atmosphäre auf dem Filmset nach Drehschluss. Hier konnte sie sich am besten auf den kommenden Tag vorbereiten. Kein Laut drang nach hinten in die Küche und die Wirtschaftsräume. Wahrscheinlich machte sie sich Notizen. Keine Anrufe.

Er nahm das Tablett, das an der Wand lehnte, holte den Cocktail aus der Kühlbox, öffnete vorsichtig die Toilettentür und ging über den Flur. Plötzlich hörte er Geräusche aus dem Restaurant. Es waren keine Stimmen, die sich unterhielten, das war irgendetwas anderes. Er stellte das Tablett ein paar Schritte entfernt auf einer improvisierten Frisierkommode ab, ging leise wieder zur Tür zurück, öffnete sie einen Spaltbreit und spähte hinaus.

Was er sah, überraschte ihn nicht. Sie lag auf einem der Tische, den grauen engen Rock hochgeschoben, die schlanken Beine mit den schwarzen High Heels in die Luft gestreckt. Dazwischen stand breitbeinig Nummer vier und vögelte sie. Nummer vier auf seiner Liste. Die heruntergezogene Jeans hing ihm auf Höhe der Kniekehlen. Beide stöhnten laut. Sie hatte dabei die Augen geschlossen.

Leise entfernte er sich wieder von der Tür, nahm den Cocktail und ging zurück zur Toilette. Er wartete weitere zehn Minuten, ging dann erneut in Richtung Restaurant und sah Lea nun durch den Türspalt allein und mit dem Rücken zu ihm an demselben Tisch sitzen, auf dem sie gerade noch gelegen hatte. Ihr mit Swarovski-Kristallen verziertes Handy war aufgeklappt, ein paar Notizzettel lagen ausgebreitet daneben.

Mit der Haltung eines galanten Kellners aus einer Schmonzette, der der bildschönen Protagonistin ihr Lieblingsgetränk serviert, räusperte er sich leicht, als er keine drei Meter von ihr entfernt stand.

Überrascht schaute sie auf: »Oh, hallo! Was machst du denn so spät noch hier?«

»Wir hatten draußen noch zu tun.« Er verbeugte sich lächelnd, nahm das Glas vom Tablett und stellte es neben ihr Handy. »Kirsch-Minze-Daiquiri.«

Sie nahm das Glas, schnupperte daran und strahlte ihn aus ihren schönen Augen an. »Wo bekommst du nur immer diesen köstlichen Rum her?«

Ihre Worte klangen ein wenig verwaschen, ein untrügliches Zeichen dafür, dass sie schon einiges intus hatte. Sonst hätte sie sich bestimmt auch darüber beschwert, dass das Eis bereits geschmolzen und der Drink zu warm war. Gierig und mit russischem Schwung schüttete sie die Flüssigkeit hinunter. »Setz dich doch zu mir«, sagte sie mit einer einladenden Geste und hängte ihre rote Kostümjacke über die Stuhllehne. »Ich stelle gerade eine Liste meiner Lieblingsfilme zusammen, die ich Möller empfehlen möchte. Was ist denn dein Lieblingsfilm?«

»Wollen Sie noch einen Cocktail?«

»Warum nicht?«

Er kredenzte ihr einen weiteren Drink aus seiner Kühlbox, setzte sich dann auf den Stuhl neben ihr und erzählte von den Filmen, die er immer wieder gesehen hatte und die er so sehr liebte.

Sie legte den Kopf schräg, während sie lauschte, und bat schließlich um einen dritten Drink. Sie musste schon so betrunken sein, dass sie weder sich noch ihn fragte, wo er all die Daiquiris für sie bereithielt.

Manche Szenen aus seinen Lieblingsfilmen konnte er richtig gut nachspielen, so oft hatte er sich die DVDs zu Hause angeschaut. Doch bevor er ihr die Kostprobe eines Dialoges geben konnte, bemerkte er, wie ihr Blick erst starr wurde und ihre Augen sich dann verdrehten, sodass fast nur noch das Weiße zu sehen war. Langsam rutschte sie vom Stuhl auf den Boden, wo sie ausgestreckt liegen blieb. Ihre gespreizten Schenkel waren vermutlich mit dem Sperma von Nummer vier befleckt, den die Polizei deshalb bald verdächtigen würde.

Er sperrte die Tür von innen ab und nahm den Schlüssel und das Cocktailglas an sich. Schnell zog er sich einen dünnen Plastikanzug an, den er in der Toilette versteckt hatte, und streifte

Haube und Handschuhe über – das alles hatte er mit einer Stoppuhr viele Male geprobt. Dann blickte er einen Moment lang nachdenklich auf sie herab, und sein Blick zoomte auf ihre Augen. Er nahm das Grapefruitmesser.

1

Eine bleiche Märzsonne hing über der Stadt und verschwand gelegentlich hinter ein paar dünnen Wolkenschleiern. Die Menschen auf den Straßen blinzelten ins ungewohnte Licht wie im Schlaf gestörte Maulwürfe.

Paula Zeisberg stand am Küchenfenster und wärmte ihre Hände an der großen Tasse mit dem heißen Tee. Der Winter war ungewöhnlich lang und trostlos gewesen. Sie bemerkte an den Bewegungen der noch kahlen Kastanienzweige im Hof, dass ein heftiger Wind blies. Das war gut so, denn dann trocknete das Schmelzwasser auf den Straßen schneller. Der Boden war noch gefroren und konnte nur wenig Wasser aufnehmen. Dennoch war die blasse Sonne ein deutliches Signal dafür, dass der Winter nun sein Ende gefunden hatte.

Paula fröstelte in ihrem Bademantel und wandte den Blick in das nur spärlich eingerichtete Wohnzimmer. Im vergangenen Herbst hatte sie Jonas, ihre große Liebe, wiedergetroffen, nachdem sie sich jahrelang aus den Augen verloren hatten. Seither waren sie ein Paar und hatten ziemlich bald beschlossen zusammenzuziehen.

Paulas alte Wohnung in der Uhlandstraße war zu klein für sie beide, also suchten sie gemeinsam eine größere. Von ihrer Freundin, der Staatsanwältin Chris Gregor, bekam sie die Adresse einer Bekannten aus Charlottenburg, die sich mit dem dortigen Wohnungsmarkt gut auskannte. Bereits nach wenigen Tagen fanden sie mit deren Hilfe eine schöne helle Dachgeschosswohnung in der Sybelstraße. Die hatte zwar auch nur drei Zimmer, war aber größer als die vorherige, und auch die Aufteilung stimmte.

Am liebsten saß Paula in dem kleinen Glasanbau, der zur Ecke Sybel/Lewisham lag, oder sie legte sich zum Lesen und Nachdenken aufs Sofa oben auf der Galerie. Die Wohnung hatte sogar zwei Bäder und zwei Schlafzimmer, wovon eines als Gästezimmer diente. Das Beste aber war der Kamin in dem riesigen Wohnzimmer, den sie schon viele Male benutzt hatten.

All das war einfach ein Traum, und dazu auch noch bezahlbar. Obgleich das neue Domizil noch nicht einmal richtig möbliert war, fühlte Paula sich zum ersten Mal seit langer Zeit in ihren vier Wänden wirklich zu Hause. Fehlten nur noch die Siebensachen von Jonas, die in den nächsten Tagen geliefert werden sollten.

Während Paula mit ihrer fast geleerten Teetasse zwischen noch nicht ausgepackten Bücherkisten herumspazierte, überlegte sie, wie viele gravierende Entscheidungen sie eigentlich während des letzten Jahres getroffen hatte. Ihre alte Wohnung in der Uhlandstraße hatte sie leichten Herzens aufgegeben, nachdem Jonas ihr vorgeschlagen hatte, mit ihm zusammenzuziehen. Mit ihrem Ex Ralf traf sie sich kaum noch, obgleich sie nach wie vor häufig an ihn dachte. Sie hatte sich nach einer über zehnjährigen Beziehung im Jahr zuvor von ihm getrennt. Er hatte sie nicht nur betrogen, sondern sich auch in ihre Arbeit eingemischt, um schließlich in einem Mordfall, den sie zu bearbeiten hatte, als Verdächtiger ins Visier der Polizei zu geraten.

Damit hatte er in ihren Augen eindeutig eine Grenze überschritten. Es folgte ihr Auszug aus der gemeinsamen Wohnung, doch schon bald stand der Umzugswagen wieder vor ihrer Tür. Es ging zwar nur wenige Straßen weiter hinein nach Charlottenburg, aber das Ganze war dennoch ein ziemlicher Stress gewesen. Immerhin mal einer, für den sie entschädigt worden war. Paula hatte die Wohnung gewählt, und sie hatte Jonas gewählt. Wenn es nur immer so schön wie jetzt bliebe, dachte sie, als sie ins Bad ging.

Am Mittag erwartete sie den Besuch ihrer Schwester Sandra, die mit ihrem kleinen Sohn Manuel für zwei Wochen Berliner Luft schnuppern wollte. Der Knirps hatte Kindergarten-Ferien, und

Sandra wollte endlich mal wieder Zeit mit ihrer Schwester verbringen, Freundinnen besuchen, in Museen gehen und natürlich bei der Gelegenheit auch Jonas näher kennenlernen, der ihr bislang nur einmal kurz vorgestellt worden war.

Paula kam gerade aus der Dusche, als ihr Handy klingelte: »Eine verstümmelte Frauenleiche, Ku'damm 162.«

Noch am Abend zuvor, als sie gemütlich mit Jonas bei einem Glas Rotwein vor dem Kamin saß, hatte sie sich in einer stummen Bitte gewünscht, sie möge die kommenden Tage von einem Mordfall verschont bleiben. Jetzt hatte sie sofort das enttäuschte Gesicht ihrer Schwester und den betäubten kleinen Lockenkopf vor Augen und verspürte ein schlechtes Gewissen. Bei einem schwierigen Fall würde sie nur wenig Zeit für ihre Gäste haben. Einfach wäre beispielsweise ein Streit unter Nachbarn mit tödlichem Ausgang oder ein familiäres Eifersuchtsdrama, aber eine verstümmelte Leiche hörte sich nicht danach an. Sie und ihr Team würden ohne nennenswerte Verschnaufpause bis zur Aufklärung des Mordes durcharbeiten müssen. Da waren auch die Wochenenden gestrichen.

Sie hatte nur den Tee getrunken, nichts von dem Toast angerührt, den Jonas ihr ans Bett gestellt hatte, bevor er sich auf den Weg in die Klinik machte, und ging noch einmal die wenigen Informationen durch, die der Beamte ihr mitgeteilt hatte, während sie sich hastig anzog. Der Anruf war um 7.23 Uhr bei der Polizei eingegangen. Die weibliche Leiche lag in einem Restaurant, in dem seit ein paar Tagen Dreharbeiten zu einem Fernsehfilm stattfanden. Sie war von einem Mitglied aus dem Filmteam vor Drehbeginn gefunden worden.

»Sieht verdammt nach großem Kino aus«, hatte der Kollege gespottet. »Aber die Tote ist echt.«

Paula zögerte kurz, als sie wenige Minuten später den Sicherheitsbügel an der Tür ihrer neuen Wohnung im fünften Stock verschloss. Eigentlich gehörte das nicht zu ihren Gewohnheiten.

Meistens machte sie sich nicht einmal die Mühe, die Tür überhaupt abzuschließen, sondern zog sie nur hinter sich ins Schloss. Wenn jemand einbrechen will, dann schafft er es sowieso, das war ihr als Kriminalhauptkommissarin völlig klar. Warum also sollte ein möglicher Einbrecher mehr beschädigen, als nötig war?

Sie besaß nur wenige Dinge von Wert. Eine Menge Bücher mit handschriftlichen Anmerkungen, die noch unausgepackt in den Umzugskartons lagen, eine Musikanlage, die schon mindestens zwölf Jahre alt war, einen preiswerten Flachbildfernseher, den sie letztes Jahr gekauft hatte, und einige wenige Möbel, keine Bilder oder Kunstgegenstände.

Ihr Ex hatte ihr zwar zahlreiche seiner Bilder geschenkt, und die waren inzwischen sicherlich im Wert gestiegen, seit er einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht hatte und die Preise seiner Werke in den Galerien in die Höhe schossen. Aber Paula hatte sie nicht mitgenommen in ihre neue Wohnung, sondern in einem Speditionslager in Tegel eingelagert. Sie zahlte lieber ein paar Euro Lagergebühren, statt sich mit dem »alten Gerümpel« zu beschweren. Vielleicht war das ihre ganz eigene Art von Vergangenheitsbewältigung.

In der Sybelstraße kam ihr eine streunende Katze entgegengelau-
fen. Sie sah ihrem verstorbenen Kater Kasimir ähnlich, und Paula wurde ein wenig schwer ums Herz. Er fehlte ihr sehr. Mit Jonas hatte sie sich jedoch darauf geeinigt, dass sie sich keinen neuen Kater zulegen würden. Sie arbeiteten beide viel und zu unregelmäßigen Zeiten. Besonders Jonas, der als Oberarzt oft Nacht- und Wochenenddienste in der Klinik zu leisten hatte.

Im Alter von zehn Jahren, vier Monaten und drei Tagen war Kasimir im letzten Jahr getötet worden. Jetzt tollte er wohl im Katzenhimmel herum, wo es jeden Tag frische Hühnerleber und allerlei andere Köstlichkeiten gab. Das hoffte Paula zumindest. Sie versuchte, die fremde Katze anzulocken, aber das Tier blieb scheu auf Distanz.

Im Vorübergehen betrachtete sich Paula flüchtig im Schaufenster einer Boutique auf der Wilmersdorfer Straße. Ihre Kleidung war eher praktisch als schick und ihr halblanges mittelblondes Haar noch feucht vom Duschen. Ein baldiger Friseurbesuch wäre auch nicht schlecht, dachte sie. Die blonden Strähnen waren längst herausgewachsen, und ihr Haar, sonst gelockt und voller Lichtreflexe, wirkte mausgrau und ziemlich langweilig. Ihr Teint war noch winterlich blass, und in der morgendlichen Hektik hatte sie nur ein bisschen Wimperntusche und einen fast farblosen Lippenstift aufgelegt.

Von der Wilmersdorfer waren es wenige Minuten bis zum durchgegebenen Tatort. Sie musste dazu den Adenauerplatz, die Lewisham und den Ku'damm überqueren. In ihrer gefütterten Kapuzenjacke, dem schwarzen T-Shirt, ihren ausgebeulten Jeans und den abgetragenen Doc-Martens passte Paula zumindest optisch ganz gut zu den Leuten vom Filmteam, die auf der Straße warteten und aufgeregt miteinander sprachen, als sie ankam. Einige rauchten.

Es waren etwa fünfzig Menschen, die vor dem Restaurant in kleinen Gruppen zusammenstanden. Rund um den Eingangsbereich war ein rot-weißes Absperrband gezogen. Zwei Polizeibeamte forderten die Passanten in freundlichem, aber bestimmtem Ton zum Weitergehen auf. Auf dem Bürgersteig waren Einsatzwagen geparkt.

Mehrere größere Fahrzeuge der Filmproduktion parkten in der Eisenbahnstraße. Überall Scheinwerfer, Metallständer, große Rollen mit Silberfolie und Unmengen von Kabeltrommeln. Paula ließ ihren Blick über die Filmcrew schweifen. Es waren zumeist junge Männer in schwarzer Kleidung und mit dunklen Baseballkappen, einige mit Aufschrift. Eine junge Frau mit einer dicken Kladde unter dem Arm ging mit wichtigtuersicher Miene zu einem der Lastwagenfahrer, wechselte ein paar Worte mit ihm. Ein weiterer Fahrer biss herzhaft in ein Sandwich, zwei Beleuchter standen auf einem aufgebauten Podest und versuchten von da aus einen Blick

ins Restaurant zu erhaschen. An einem Speisewagen, über dem in Schreibrift »Mamis Catering« stand, gab es Kaffee und Tee in Pappbechern.

Paula bahnte sich einen Weg durch die Mensentraube, die sich vor dem Restaurant gebildet hatte. Die Leiche lag offenbar im linken hinteren Bereich des Restaurants, denn alle blickten in diese Richtung. Polizeifotograf Scholli war bereits da und zeichnete alles mit einer Kamera auf. Beamte der Spurensicherung packten ihre Koffer aus. Sie würden jeden Quadratzentimeter des Leichenfundorts im Laufe der nächsten Stunden absuchen.

Am Eingang zog Paula Schutzanzug und Überschuhe an, nicht viel mehr als schlecht sitzende Plastiktüten. Dabei verlor sie ein wenig die Balance, und ein junger Beamter sprang hinzu, um sie zu stützen. Sie lächelte den Mann an und bedankte sich. Er lächelte nicht zurück, sondern blickte unsicher zu Boden.

Das ist der Nachwuchs, dachte Paula, nicht sehr kommunikativ, aber wenigstens höflich. Als hätte er ihre Gedanken lesen können, straffte der junge Mann plötzlich seine Schultern und verschwand.

Sie ging weiter ins Restaurant hinein. Das appetitliche Lachsrosa der Wände wurde immer wieder unterbrochen vom eleganten Weiß aufgemalter schmaler Säulen. Ein großer quadratischer Raum mit dunkel glänzender Theke im Hintergrund und vielen großen Spiegeln an den seitlichen Wänden. Elegante schwarze Holzlackstühle standen wie Wachsoldaten akkurat aufgereiht an edel eingedeckten Tischen mit weißen Tüchern, die fast bis zum Boden reichten. Über einer Stuhllehne hing eine rote Kostümjacke. Einzelne pinkfarbene Rosen steckten in kleinen grauen Porzellanvasen. Ein heimeliges Ambiente, warm und dezent.

Die Blutspritzer allerdings stellten einen heftigen Kontrast dazu dar. Paula kam es vor, als wäre sie beim Flanieren durch ein Geschäft mit Designermöbeln unmittelbar in einem Schlachthaus gelandet. Ein scharfer Geruch nach Fäkalien, Blut und Alkohol stach ihr in die Nase.

Die Tote lag auf dem cremefarbenen Fliesenboden in einer Blutlache.

Beim Anblick von Mordopfern spürte Paula noch immer Unbehagen, und sie war sofort alarmiert, als Dr. Weber sie in angestrengtem, leicht hysterischem Tonfall ansprach. Das war sie von der sonst so nüchternen Gerichtsmedizinerin absolut nicht gewohnt. »Rigor mortis hat eingesetzt. Ich schätze, dass sie seit mindestens sieben Stunden tot ist.« Dr. Weber kniete im Schutzanzug, unter dem sie eine dunkelgrüne Steppjacke und eine praktische Outdoorhose trug, vor der auf dem Boden liegenden Leiche. Sie verdeckte Paula die Sicht, sodass sie nur das lange schwarze Haar der Toten und ihre schlanken weißen Arme sehen konnte.

»Was ist los?«, fragte sie und stellte sich neben Martina Weber. Fassungslos blickte sie auf die schöne Tote. Die Frau trug einen engen grauen Rock, der leicht hochgeschoben war. Ihre Beine waren gespreizt, die weiße Bluse voller Blut. Ihre Augenlider waren weit geöffnet, und der Rand der leeren Augenhöhlen stach scharf hervor. Über den Rändern lagen faserig die Reste von Sehnerven und Muskelsträngen. Und da, wo zuvor die Augäpfel gewesen waren, wie auch in den Nasenlöchern und im leicht geöffneten Mund bewegte sich etwas auf unheimliche Weise.

Paula beugte sich ein Stück herunter und sah genauer hin: Fette bräunlich rosa Würmer, die sich mit Blut vollgesogen hatten, lagen in Knäueln ineinander verschlungen und bedeckten fast das ganze Gesicht der Toten. Sie krochen aus den Augenhöhlen und aus dem Mund, sie tummelten sich in den Nasenlöchern und in den Ohren. Entsetzt fuhr sie zurück. »Mein Gott, was zum Teufel ist das ...?« Dann wurde plötzlich alles schwarz vor ihren Augen, und lautlos sackte sie zusammen.

2

Als Paula wieder zu sich kam, blickte sie als Erstes in das besorgte Gesicht von Martina Weber mit der ungesunden grauen Färbung. Ihr dünnes braunes Haar war streng in einem Pferdeschwanz zurückgebunden. Seit dem tragischen Verlust ihres Bruders im Jahr zuvor hatte Dr. Weber nur wenige private Worte an Paula gerichtet. Sie hatte sich ganz in ihre wissenschaftliche Arbeit gestürzt. Nicht einmal an der Weihnachtsfeier in der Keithstraße wollte sie teilnehmen, und auch Paulas Grußkarte zum neuen Jahr blieb unbeantwortet. Paula fehlten die anregenden Gespräche mit der Rechtsmedizinerin, aber nachdem sie einige Versuche unternommen hatte, ihr näherzukommen, musste sie einsehen, dass Dr. Weber noch Zeit für sich brauchte. Jetzt genoss sie die Fürsorge der Ärztin beinahe: »Geht's Ihnen wieder besser? Wollen Sie ein Glas Wasser?«

Ein paar Polizisten von der Bereitschaft schauten tuschelnd zu ihnen herüber.

Irgendjemand in der Nähe der Theke des Restaurants übergab sich geräuschvoll. »Zum Glück kotzt er in die Plastiktüte«, sagte eine männliche Stimme, aber Paula sah nicht hin. Sie dachte an den jungen Beamten, der ihr vorhin mit dem Schutzanzug geholfen hatte.

»Sorry, das ist das erste Mal ...«, versuchte sie sich zu entschuldigen.

»Machen Sie sich nichts draus«, entgegnete Dr. Weber. »Manche gewöhnen sich nie daran. Kommen Sie.« Sie half ihr auf die Beine und bot ihr ein Tablett mit einem Glas Wasser und einem

Espresso an. »Gehen Sie ein paar Schritte, damit Ihr Kreislauf wieder in Schwung kommt.«

»Wer ist die Tote?«

»Lea Buckow. Sie ist die Produzentin des Films, der hier gerade gedreht wird.«

»Was hat man mit ihrem Gesicht gemacht?«

»Jemand hat ihre Augäpfel entfernt und lebende Mehlwürmer in die Gesichtsöffnungen verbracht«, sagte Dr. Weber, nun wieder so sachlich nüchtern, wie Paula sie kannte. »Diese lieben Tierchen fressen alles, auch Eiweiß und Blut. Das ist für die ein Festschmaus hier.«

Paula trank den Espresso mit drei Stück Zucker, nahm einen Schluck Wasser, ging ein paar Schritte auf und ab und wagte dann erneut einen Blick auf die Tote.

»Und das ganze Blut?«

»Das kommt von der gewaltsamen Eukleierung der Augäpfel. Eine ziemlich blutige Angelegenheit«, erklärte die Ärztin.

»Man hat ihr die Augen herausgerissen, und daran ist sie gestorben?«

»Nein, mit großer Sicherheit ist sie daran nicht gestorben.«

»Sondern?«

»Auch wenn einem die Augäpfel gewaltsam entfernt werden, stirbt man deshalb nicht. Todesursache muss etwas anderes gewesen sein. Genaues kann ich aber erst nach der Obduktion sagen. Ein Messer jedenfalls hatte sie nicht im Rücken, und nach erster oberflächlicher Untersuchung kann ich auch keine tödlichen Verletzungen entdecken.«

Paula wurde wieder schwindelig. Sie musste sich an Dr. Weber festhalten. Die zog einen Stuhl heran und drückte Paula vorsichtig darauf. »Haben Sie denn nicht gefrühstückt?«

»Nein, nein, dazu hatte ich keine Zeit mehr«, murmelte Paula. Und dann setzte sie ziemlich unvermittelt hinzu: »Meine Schwester und mein Neffe kommen heute zu Besuch.«

»Ein Grund mehr, sich ein wenig zu stärken.«

Mittlerweile waren noch mehr Leute von der Spurensicherung eingetroffen, und Paula hörte die laute Stimme ihres Kollegen Tommi Blank.

»Einen schönen guten Morgen allerseits«, sagte er gut gelaunt in die Runde. Tommi war ein kräftiger Kerl mit kurzem schwarzem Stoppelhaar und ein besessener Sportler. Jeden Morgen joggte er erst mehrere Runden durch den Tiergarten, bevor er seinen Dienst antrat. Er roch stets frisch geduscht und irgendwie holzig-würzig. Paula gefiel das.

Die Leiche mit den Würmern nahm er achselzuckend zur Kenntnis. »Du siehst echt scheiße aus, Paula. Bist du krank?«

Paula grinste ihn schief an. »Nein, aber danke der Nachfrage.«

»Gehen Sie doch erst mal frühstücken!«, warf Dr. Weber ein und zog die Handschuhe aus. »Lassen Sie die Kollegen mal ran. Der Transport für die Leiche ist auch schon unterwegs.«

»Der Toten kannst du sowieso nicht mehr die Würmer aus der Nase ziehen«, scherzte Tommi, »und ich kann schon mal mit den Zeugenbefragungen anfangen.«

»Nein, das Frühstück kann warten, ich möchte mir erst selbst ein Bild machen.«

Tommi verdrehte die Augen zur Decke und zuckte mit den Schultern.

»Was haben Sie vorhin über den Todeszeitpunkt gesagt?«, fragte Paula die Pathologin.

»Die Totenstarre ist noch nicht ganz ausgeprägt. Normalerweise kühlt eine Leiche ein Grad pro Stunde ab, aber gestern Nacht hatten wir draußen Temperaturen unter null, und hier drin drehen sie nachts die Heizung runter, wurde mir gesagt. Sie könnte seit sieben oder maximal acht Stunden tot sein, kaum länger.«

»Gibt es Spuren sexueller Gewalt?«

»Oberflächlich gibt es keine Hinweise auf sexuelle Gewalt oder Anzeichen, dass sie sich gewehrt hat, aber dazu kann ich mehr sagen, wenn ich sie auf dem Tisch hatte.«

»Wer hat die Tote wann gefunden?«

»Eine Frau vom Filmteam, soweit ich weiß«, sagte Dr. Weber und packte ihren schwarzen Koffer. Ihre Arbeit hier war beendet.

»Wo ist sie jetzt?«

»Sie wird wohl noch hinten in der Küche warten.«

»Dann sehen wir uns mal die Filmleute an«, sagte Paula und besprach auf dem Weg dorthin mit Tommi die Reihenfolge der zu erledigenden Aufgaben.

Mehrere Leute aus dem Filmteam standen in gedrückter Stimmung in der Küche herum und tranken schweigend Kaffee. Die meisten von ihnen trugen Headsets und weite Hosen, die am Po herunterhingen.

Ein Wasserhahn tropfte ununterbrochen, aber es war niemand da, der ihn abstellte. Die Angestellten des Restaurants hatten frei, und die Filmer nahmen das Geräusch offensichtlich nicht wahr.

»Guten Morgen! Ich bin Kriminalhauptkommissarin Paula Zeisberg und leite die Ermittlungen. Wer von Ihnen hat die Tote gefunden?«

Eine junge Frau, die rauchend am offenen Fenster lehnte, hob die Hand. »Das war ich. Mein Name ist Michaela Brenner, ich bin die Requisiteurin. Ich war die Erste heute Morgen am Set, zusammen mit der Aufnahmeleiterin.« Sie war blond, schlank und auffallend blass. Auf dem Boden standen zwei schwarze Ledertaschen, die offensichtlich zu ihr gehörten.

»Wie ist der Name der Aufnahmeleiterin?«, fragte Paula.

Beim Sprechen blies Michaela Brenner Rauch aus, was ihren Worten etwas Entschiedenes verlieh. »Verena Köster.«

»Gut. Ich hätte gern eine Liste mit allen Beteiligten«, sagte Paula. »Bekomme ich die von Ihnen?«

»Es gibt drei verschiedene Listen: die Stabliste, da steht nur die Crew drauf, dann die Besetzungsliste und eine interne Liste mit den Privatnummern der Schauspieler. Welche genau wollen Sie?«

»Bitte alle drei.«

»Also eine Kopie aller Listen, kein Problem«, wiederholte die Requisiteurin. »Brauchen Sie auch ein Drehbuch?«

»Ja, bitte«, sagte Paula. Mit einem kurzen Blick in die Runde fragte sie: »Können wir bitte allein reden?«

Alle nickten, einige murmelten etwas vor sich hin, während sie im Gänsemarsch die Restaurantküche verließen.

Paula forderte Michaela Brenner auf, Platz zu nehmen, und setzte sich selbst auf einen der frei gewordenen Stühle.

»Wann genau haben Sie heute Morgen das Restaurant betreten?«

»Gegen sieben.«

»Haben Sie einen Schlüssel?«

»Ja, ich muss abends ab- und morgens aufschließen, damit die Techniker anfangen können. Und ich muss die ersten Szenen einrichten.«

»Sie gingen nicht allein ins Restaurant?«

»Nein. Ich war schon ziemlich spät dran. Verena kam gerade an, deswegen blieb ich an der Eingangstür stehen und wartete auf sie. Wir sind dann zusammen rein. Sie ging ein paar Schritte voraus und dachte laut nach über die Probleme, die heute auf uns warten würden, das macht sie immer so. Ich notiere dann die Stichworte später. Aber plötzlich schrie sie auf.«

»Wo waren Sie da genau?«

»Zwei Schritte hinter ihr.«

»Wie weit war Frau Köster von der Leiche entfernt, als sie sie bemerkte?«

»Vielleicht vier oder fünf Meter.«

»Und was passierte dann?«

»Dann hab ich Lea Buckow auch gesehen. Und das ganze Blut. Im ersten Moment dachte ich, sie sei gestürzt und hätte sich den Kopf aufgeschlagen. Aber dann registrierte ich die leeren Augen und überall die Würmer. Ich bin raus auf die Straße und habe sofort die Polizei gerufen.«

»Sind Sie dann noch einmal zur Leiche gegangen?«

»Nein, ich hab mich da nicht mehr hingetraut.«

»Und Frau Köster?«

»Keine Ahnung. Nein. Sie ist mir sofort auf die Straße gefolgt. Wir waren beide total durcheinander und ziemlich geschockt. Wir konnten gar nicht glauben, was wir da gesehen hatten.«

»Das kann ich mir vorstellen. War außer Ihnen beiden noch jemand im Restaurant?«

»Nein.«

»Und Sie sind sicher, dass überall verschlossen war?«

»Nein, das kann ich so nicht sagen. Ich hab ja nur die Vordertür geöffnet. Nach hinten bin ich nicht gegangen. Da gibt es noch einen Eingang.«

Paula schrieb »Schlüssel« und »Hintereingang« in ihr Notizbuch. »Wer hat einen Schlüssel für den Eingang zum Restaurant?«

»Ich weiß es nicht hundertprozentig. Die Produzentin natürlich. Und das Produktionsbüro. Und Verena.«

»Können Sie mir sagen, wie hier die Abläufe sind? Es gibt doch sicher Pläne, wer wann wo was machen muss?«

»Ja, dafür gibt es jeweils eine Tages-Dispo.« Die Requisiteurin kramte in einer ihrer beiden Ledertaschen und holte drei aneinandergeheftete Seiten hervor. »Das ist die Dispo für heute.«

»Vom Vortag gibt es die auch?«

»Sicher. Die gibt es für jeden Drehtag. Hier ist die von gestern.« Sie gab Paula drei weitere Seiten.

»Danke. Wer hatte gestern hier zuletzt zu tun?«

»Praktisch alle, die Sie auf der Dispo für die letzte Szene finden.«

Paula faltete die Papiere auseinander. Auf der ersten Seite waren oben in kleingedruckter Schrift alle Beteiligten für den jeweiligen Drehtag in den Gruppen Darsteller, Büro, Team, Sender und Extern aufgezählt. Neben Angaben zu Motiv, Drehort, Wetter (sogar Sonnenauf- und -untergang wurden vermerkt) und Parkplätzen fand sich der genaue Drehtagesablauf. Wer wann von wem abgeholt wurde, wer wann in der Maske und in der Garderobe zu sein hatte. Drehbeginn, Pausen, Drehende und Arbeitsende waren

ebenfalls festgelegt. Bei der letzten Szene um 17.30 Uhr »Tag/Innen Restaurant« waren neben den Beleuchtern und Technikern, der Maske, Requisite und Garderobe nur zwei Schauspieler aufgeführt: Felix Kleist und Nadine Woerner. Aufnahme- und Produktionsleitung, Regie und Assistenten und Praktikanten der Regie und Kamera sollten ebenfalls anwesend gewesen sein. Einundzwanzig Personen zählte Paula für die letzte Szene des vergangenen Drehtages.

»Ich würde jetzt gern mit Verena Köster sprechen.«

»Kommen Sie mit, sie ist draußen.«

Vor dem Cateringwagen standen etwa zwanzig Leute, die alle zum Filmteam gehörten, wie Michaela Brenner auf Nachfrage erklärte.

»Ich könnte noch einen Kaffee gebrauchen«, sagte Paula, die sich plötzlich ziemlich müde fühlte.

Michaela zog sie zur Theke des Wagens. Der junge Mann hinter der Container-Bar flitzte hin und her, um schnell alle Wünsche zu erfüllen.

»Einen starken Kaffee für die Kommissarin!«, rief sie ihm zu. »Und einen für mich, bitte. Dann hätte ich gerne noch zwei Lachsbrötchen.« Sie wandte sich zu Paula um, die hinter ihr stand, und lächelte entschuldigend. »Ich habe heute noch nichts gegessen.«

»Ich auch nicht.«

Blitzschnell reichte der Caterer der Requisiteurin ein Tablett mit den belegten Brötchen und zwei Pappbechern. Sie gab Paula einen Becher Kaffee und eins von ihren Lachsbrötchen.

Es war der schwärzeste Kaffee, den Paula seit ihrem letzten Italienurlaub gesehen hatte. Sie nahm einen Schluck und verzog das Gesicht. Er war so bitter, dass er schon fast sauer schmeckte. Sie bemerkte das Lächeln des jungen Mannes.

Als sich ihre Blicke trafen, sagte er: »Doppelter Espresso! Noch etwas Süßes dazu?«

»Nein, danke.«

»In der Reihe hinter Ihnen wartet Verena«, sagte Michaela.

Paula schnappte sich drei Zuckertütchen und einen Plastiklöffel von der Theke und wandte sich um.

Eine kräftige, etwas herb aussehende Frau mit einem flachsbond gefärbten Kurzhaarschnitt stand in voller Montur vor ihr. In den prallen Seitentaschen ihrer Cargohose klickte bei jeder Bewegung etwas Metallisches. Handy an der Hüfte, ein Sender um den Hals, Clipboard und Skript: »Köster. Ich bin die Aufnahmeleiterin.« Sie war etwa Mitte vierzig, hatte eine kleine Stern-Tätowierung am Hals und einen Kugelschreiber hinter das linke Ohr geklemmt.

Paula stellte sich ebenfalls vor und bat die Frau, ihr in die Küche zu folgen.

»Sie sehen alle ein bisschen aus wie Astronauten«, sagte Verena Köster mit einem Blick auf Paulas Schutzanzug, während sie sich setzte.

»So fühle ich mich manchmal auch. Sie haben heute Morgen als Erste die Tote entdeckt?«

Verena Köster nickte stumm. »Beschreiben Sie mir bitte genau, was Sie vorgefunden haben.«

Die Aufnahmeleiterin räusperte sich und wiederholte noch einmal, was Paula bereits von der Requisiteurin wusste.

»Wie nahe sind Sie an die Leiche herangegangen?«

»Nicht sehr nah. Einen Meter, vielleicht anderthalb. Können auch zwei gewesen sein.«

»Woran haben Sie erkannt, dass Frau Buckow tot war?«

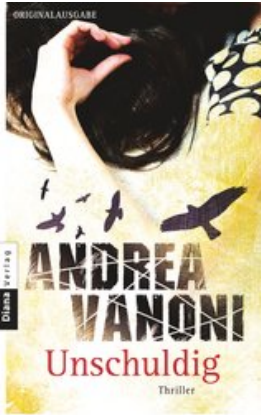
»Überall das Blut. Die sah für mich tot aus.«

»Sie haben sie also nicht berührt und auch nichts, was sich in ihrer Nähe befand?«

Verena Köster schüttelte den Kopf und schluckte.

Paula gab ihr ein bisschen Zeit und ließ sich dann noch einmal ausführlich den genauen Hergang vom Betreten des Restaurants zusammen mit Michaela Brenner bis zum Eintreffen der Polizeischildern. Sie verzichtete auf die obligate Frage, ob es nach der Meinung der Aufnahmeleiterin jemanden im Filmteam gäbe, der zu einer so schrecklichen Tat fähig wäre. »Wie heißt noch gleich

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Andrea Vanoni**Unschuldig**

Thriller

eBook

ISBN: 978-3-641-04203-5

Diana

Erscheinungstermin: Juli 2011

Eiskalt wie ein Stich ins Herz

Bei den Dreharbeiten zu einem Krimi in Babelsberg liegt auf der Bahre nicht die geschminkte Komparsin, sondern eine echte Leiche. Entsetzt starrt das Team auf das Gesicht der Toten: Die leeren Augenhöhlen verbreiten sofort Angst und Schrecken. Als Gerichtsmedizinerin Martina Weber den Leichnam untersucht, weiß sie zunächst nur, dass das Opfer nicht an diesen Verletzungen starb — woran aber dann? Zusammen mit Kriminalhauptkommissarin Paula Zeisberg steht sie vor einem Rätsel, bis kurz hintereinander zwei weitere Tote am Filmset gefunden werden — alle ohne Augen, grausam entstellt...

Ein spektakulärer Thriller, der unter die Haut geht.